



Zoltán Zemplényi: Hopparesimi!

Frankenthal: Sandra Hemmer Verlag 1999.

ISBN 3-9806979-0-8. 313 Seiten. € 20,35

Mit folgenden Gedanken führt uns Zoltán Zemplényi in seine Geschichte ein:

Heutzutage wollen unzählige Menschen anders sein als alle anderen. Ich gebe zu, das wollte ich auch. Ich wollte um jeden Preis anders sein als alle anderen – es ist mir gelungen! Ich habe es geschafft!

Geschafft hat dies der 15-jährige Schüler Zoltán Zemplényi aus Budapest unfreiwillig, als er beim Überqueren einer Kreuzung von einem Auto überfahren wurde und neben mehreren Brüchen schwerste Schädel-Hirnverletzungen erlitt. Niemand glaubte, dass er überleben würde. Als er aus dem 4-wöchigen Koma erwachte, stellten die Ärzte fest, dass er vollständig gelähmt war. Da er nicht sprechen konnte, dauerte es wiederum Wochen, bis die Ärzte, das Pflegepersonal und die Menschen in seiner Umgebung erkannten, dass sein Geist völlig intakt geblieben war.

Als es ihm nach und nach ein wenig besser ging, begann er mit seinem zu dieser Zeit einzigen noch beweglichen Finger, seinem linken Zeigefinger, auf einer alten Schreibmaschine sein Tagebuch zu schreiben. Facettenreich schildert er sein Leben, seine Gefühle und Erlebnisse – die eines Teenagers und die eines langsam Genesenden.

Ich saß im Rollstuhl, dazu verdammt, stumm und gelähmt zu sein. Themen hatte ich zur Genüge: Die Mehrzahl meiner alten Freunde blieb mir fern, kam überhaupt nicht mehr zu mir. Meine Eltern standen zu mir, aber alle, die im Krankenhaus um mich herum waren, betrachteten und behandelten mich – mit der einem Hirngeschädigten gebührenden Art, ziemlich von oben herab – wie einen Idioten. Ich konnte nicht antworten, da meine Lippen bzw. die zum Sprechen unentbehrlichen Muskeln vollkommen verkrampft waren. Das ist eigentlich – zumindest teilweise – heute noch so.

Das Tagebuch ist eine intime Kunstgattung. Der Verfasser formuliert darin für sich seine Meinung über die Geschehnisse, über das Erlebte und über die Welt. Es ist voller Ehrlichkeit: Der Verfasser beschönigt nichts, verschweigt nichts, beschreibt alles so, wie er es empfindet und was er wirklich denkt. Empfindungen und Gefühlsschwankungen, so wie sie ihm gerade in den Sinn kommen, denn ein Tagebuch duldet nachträglich keine Korrekturen.

Immer wieder sieht sich der Autor damit konfrontiert, nur noch als Behinderter wahrgenommen zu werden, dem seine Umwelt mit Mitleid begegnet und nicht im Entferntesten daran denkt, welche Fähigkeiten immer noch in ihm stecken.

Wie wir so saarfurcheln, die Taube und ich, begegne ich oft Hausbewohnern. Auch sie werden ausschließlich vom Gutenwillen gelenkt, mit Sicherheit läuft es auch bei denen so ab: "Jajj, der arme Junge! Ich habe gehört, dass er ein Einserschüler war! Der arme Junge! Und ich, dass er ein Mathe-Genie war! Der arme Junge! Man erzählt sich, dass er den Physik-Nobelpreis angestrebt hat! Der arme Junge! Als er noch in den Kindergarten ging, haben ihn seine Eltern jeden Tag von hier, von der Honvéd-Straße aus, nach Oxford zur Universität gebracht! Der arme Junge!"

Auch jenes alte Weib, das heute zu mir herkam, wurde von dieser unsagbaren Liebe gelenkt:

"Ich sehe, wie schön Du jetzt schon gehen kannst. Verstehst Du? Wie schön Du gehen kannst! Ich habe gesehen, wie Du hier tagtäglich mit Papa, Mama und Bruder gehst. Verstehst Du? Mit Papa, Mama und Bruder. Sag' ihnen, dass ich Euch ein frohes neues Jahr wünsche! Verstehst Du? Ein frohes neues Jahr wünsche! Verstehst Du??? Fro-hes neu-es Jahr wün-sche! Ver-stehst Du?! Pa-pa, Ma-ma und Bru-der!"

Der 15-jährige Zoltán Zemplényi ist ein Verwandlungskünstler, der seine Anstrengungen zur Genesung mit Ironie und Witz schildert.

Was meine Hand betrifft, zeigt sich eine gewisse ENTWICKLUNG (nicht Besserung)! Meinen rechten Daumen und den kleinen Finger kann ich so bewegen, daß sie sich berühren! Langsam fange ich an, eine Faust ballen zu können. Aber fangen wir von unten nach oben, bei den Füßen an!

Auf der linken Seite ist nur mein Knie kaputt, denn mein linkes Bein brach in Längsrichtung. Meine rechten Zehen standen in Kontrakturhaltung, und zwar so, als ob ich mit den Zehen eine Faust ballen würde. Sie wurden operiert, damit ich nicht auf der äußeren Seite der Zehen laufe. Mit fünf Metallstiften wurden sie wieder gerade gerichtet. Ich sah aus wie jemand, der seine Akupunktur-Behandlung gerade mit sich trägt. Das Ganze war auch noch 14 Tage lang eingegipst. Die Füße sind grobe Arbeitsorgane, mit denen braucht man nicht so behutsam umzugehen, wie mit den Händen. Also ein großer Schnitt und zehn Nähte. In meinem linken Schienbein ist die Schraube immer noch drin, deswegen kann ich mich nicht hinknien. Ich wünsche mir schon so sehr, daß man sie endlich entfernt, aber eine Weile muß sie noch drinbleiben.

Begeben wir uns weiter nach oben, so kommen wir zur Armbeuge! Sie trägt Spuren, die von einem "alten Säbel" stammen könnten. Weil ich mir die Infusion ständig rausgerupft habe, hat man sie mir in meinen Arm eingenäht, ich habe sie wieder rausgerupft, daraufhin wurde sie mir in den anderen Arm eingenäht. Man konnte mich einfach nicht zur Vernunft bringen, von dort habe ich sie auch rausgezerrt. Als man all das satt hatte, nähte man mir die Infusion in den Hals, von dort habe ich sie auch rausgerissen (schwer vorstellbar, nicht wahr?). Zusätzlich zu meinem aufgeschlitzten Hals schmücken diese Nähte und Narben auch noch meinen Körper. Zum Schluss bleibt nur noch der Kopf. Und dort türmt sich der Geist.

NJECK

Er sehnt sich nach Normalität und stellt trotzdem mit Verwunderung fest, dass ein Mädchen sich – trotz seiner Schwerstbehinderung – in ihn verliebt hat. Er kann mit dieser Normalität schwer umgehen, er verzweifelt, beleidigt das Mädchen, entschuldigt sich dann, weil er glaubt, dass er wahrscheinlich gar keine Gefühle empfinden kann.

Und in dieser schrecklich schweren Zeit widerfährt ihm etwas ganz Besonderes: der erste Kuss:

Von Eri war schon öfter die Rede, aber vergangene Woche geschah etwas, das nicht einmal in meinen kühnsten Träumen vorkommt. Am vergangenen Sonntag besuchte sie mich wieder. Ich sah sie noch schöner als jemals zuvor. Ihre kecken Lippen glitzerten aufreizend, ich spürte "jetzt oder nie!" Aber immer wieder gaben wir uns nur Küsschen. Ich sah nichts mehr, ich hörte nichts mehr, ich spürte nur noch. Ich wollte, daß ... möglich, daß ich sie ein wenig fester umarmt habe ... Plötzlich spürte ich etwas, wie in meinem Leben noch nie. Dieses verrückte Mädchen schmiegte ihre Lippen auf die meinen. (!) Danach fing sie an zu stottern, zu stammeln ... Sie flüsterte leise, daß ich ihr nicht böse sein soll. Ich habe nicht verstanden, warum ich böse sein sollte. Wieder und wieder ließ sie sich küssen. Dann aber zog sie ihren Mund ständig weg und sagte, daß es so für mich nur noch schlimmer wird ... Wie benommen nahm ich Abschied von Eri. Ich muss gestehen,

sie zog mir gehörig den Boden unter den Füßen weg, aber das wurde mir erst Stunden später klar, als ich die Geschehnisse zu begreifen begann. ... Wenn es kein MÄRCHENDIARY gäbe, würde niemand erfahren – es ist nämlich beschämend –, dass ich erst mit 16 das erste Mal geküsst habe. Am selben Tag ging's noch irgendwie, aber am nächsten Tag tat ich kein Auge zu ...

Zoltáns Ziel ist die vollständige Genesung, er möchte alles erreichen. Und genauso verhält es sich mit dem Schreiben seines Tagebuchs. Es genügt ihm nicht, die aufeinander folgenden Tage nur zu registrieren, er will auch seine eigene Gedankenwelt entwickeln. Er will die Welt bewusst verstehen können, und darin auch seine eigene Lage. Er will beweisen, dass er zumindest auf einem einzigen Gebiet des Lebens genauso gute oder noch bessere Ergebnisse aufweisen kann, wie irgendein gesunder Mensch. Der Kampfgeist eines Teenagers steckt in ihm: Wenn er schon kein Kanu-Landesmeister mehr werden kann, will er mit dem Schreiben aus den Reihen seiner Kameraden herausragen.

Und das Buch beweist, dass seine Versuche erfolgreich sind. Durch das ständige Missverstandenwerden entwickelt er eine wortwitzige, selbstironische Sprache voller Wortneuschöpfungen, Ideenreichtum und Phantasie, die ureigene Sprache des Zoltán Zemlényi, um zu beweisen, dass er kein Idiot ist. Um seine Kreativität zu unterstreichen, stellt er seinen Tagebucheinträgen häufig phantasievollen Titel voran und beschließt seine Gedanken fast ausnahmslos mit Begriffen, die in sich voller Anspielungen sind und die er unterschriftsartig einsetzt. Er will kein Mitleid, und beschreibt die Freude, wenn er auf der Straße nicht als Behinderter, sondern als Betrunkener wahrgenommen wird:

Gegen halb vier sind wir zur City-Imbißstube runtergegangen. Beim Eingang haben mehrere Wichtigtuertinnen geglaubt, daß ich einen über den Durst getrunken hab' und deshalb so schwankend laufe. Daraufhin haben Fesoh und die anderen jedem erzählt, daß ich besoffen bin. Alle haben es auch geglaubt und sind voller Empörung stehengeblieben. Es tut mir so gut, daß man in mir nicht den Behinderten sieht, sondern nur den Besoffenen ...

HALLODRI

Zoltáns Einsichten in die Welt der Erwachsenen zeugen von reifer Weltanschauung. Denn er hat nicht nur irgendeine Meinung über dies und das, sondern über unzählige Dinge. Über die Krankenhäuser, das Pflegepersonal, die Sanitäter, Ärzte, Konduktoren. Über die Schule, die Lehrer, Schüler, über Mädchen. Über das Fernsehen, die Pop-Musik, den Sport, über die Präsidentschaftswahlen in Österreich, über Kurt Steyrer. Über jedermann und über alles. Über die Welt. Über die Familie, den Bruder, die Eltern und Freunde:

Lieber Matthäus!

Ich bitte Dich nicht um Nachsicht, daß ich Dir so (ver)spät(et) schreibe. Sogar meine entferntesten Kumpel haben mich besucht, mindestens einmal. Aber meinem allerbesten Freund soll ja kein Zweier ins Zeugnis rutschen! Denn bei der Familie Zemlényi wird der ausgezeichnete Musterschüler absacken. Bis jetzt habe ich gewartet, schon über ein Jahr, daß Du kommst, aber jetzt warte ich nicht mehr! Du bist schon lange nicht mehr mein bester Freund! Du sagst: "Ich habe gehört, daß Du im Krankenhaus warst." Nein, ich habe mir keine Erkältung geholt, ich bin fast gestorben! Und das Sprechen ermüdet mich nicht, bloß, ich habe nicht die Absicht, Dir verbal eine Antwort zu geben! Adjöööh!

4.3.1986

Lieber Matthäus!

Verzeih' mir, daß ich Dir so spät schreibe! Niemand von den Klassenkameraden hat mich besucht, aber Du warst seit dem ersten Augenblick hier bei mir. Nichts war Dir wichtiger, und auch um

Dein Zeugnis warst Du nicht besorgt, weil Du Deinen besten Freund besuchen mußtest. Während dieses einen Jahres hast Du mich mehrere hundert Mal besucht. Weiterhin Dein bester Freund:

4.3.1986

PAPPEL

Unter dem Titel HOPPARESIMI! wurde Zoltáns Tagebuch in Ungarn *der* größte Bucherfolg der letzten Jahre, und er erhielt zahlreiche Preise dafür. Bereits 1994 wurde der Autor mit 24 Jahren in den PEN-Club aufgenommen. "In diesem verhängnisvollen Augenblick ist ein Schlagzeuger, Schönheitskönig, Zeichenkünstler und Kanu-Landesmeister gestorben – aber ein Schriftsteller wurde geboren", schrieb man über ihn. Ein Theaterstück wurde geschrieben und jahrelang im Madách-Kamara-Theater in Budapest gezeigt. Bei der Premiere wurden sowohl der Hauptdarsteller als auch Zoltán Zemlényi frenetisch vom Publikum gefeiert.

Einer der herausragendsten Preise ist der **Niveaupreis des Ungarischen Fernsehens**, die höchste Auszeichnung für einen Künstler/Schriftsteller auf dem Gebiet Literatur, Theater- und Filmkunst in Ungarn, den er anlässlich des Fernsehfilmes erhielt.

Zoltáns Popularität ist in ganz Ungarn bis heute ungebrochen. 90 Prozent der Bevölkerung sind er und sein Buch HOPPARESIMI! ein Begriff. Er hat mit seinem Tagebuch in Ungarn etwas Unglaubliches bewirkt: Er wurde zum Vorbild einer ganzen Generation. Dies bestätigt u.a. auch der **Jugendpreis des Parlaments**, den er im Jahre 1988 mit folgendem Urkundentext erhielt: *Für den Schüler Zoltán Zemlényi, für den 17-jährigen Autor des Buches mit dem Titel 'HOPPARESIMI!', der einer Altersklasse angehört, die nach Vorbildern sucht, und zu deren Vorbild und Symbolfigur er wurde – zur Ermutigung ..."*

Mittlerweile steht das Buch HOPPARESIMI! im Fach Ethik für die 7. und 8. Klassen aller Schularten in Ungarn auf dem Lehrplan. Ein kurzer Auszug aus der Einleitung des Lehrbuches "Lebenswege. Eigenschaften, die als 'vorbildlich' gelten":

In diesem Buch haben wir die Lebenswege einiger ausgewählter Könige, Wissenschaftler, Dichter, Künstler und Politiker nachgezeichnet. In zwei Fällen haben wir eine Ausnahme gemacht. Der erste ist *Jesus Christus*, der unserer Meinung nach der erste Mensch war, der erkannt hat, daß das Wichtigste zwischen den Menschen die Liebe ist, die selbstlose Liebe. Er zeigte es uns mit seiner Lehre und mit seinem Leben. Es ist erstrebenswert, seinem Beispiel zu folgen. Der zweite ist *Zoltán Zemlényi*, ein unter uns lebender junger Mann, der mit seiner Willenskraft für alle ein Beispiel gibt. Er nimmt als Zeitgenosse Platz in der Reihe der außergewöhnlichen Lebenswege. Aus dem Tagebuch von Zoltán Zemlényi entstand ein Roman, später ein Theaterstück, das im Madách Kamara Theater mit großem Erfolg gespielt wird. Lest das Buch unbedingt! Zoltán Zemlényi ist Euer Zeitgenosse, der Euch ein Beispiel gibt, wie man Herr über die hoffnungsloseste Situation im Leben werden kann, und wie man zu einem schaffenden Menschen werden kann. Zoltán Zemlényi, der Champion der Willenskraft.

Das Tagebuch zu lesen ist erheiternd und anrührend zugleich, sowohl voller Witz und Esprit als auch nachdenklich stimmend. Doch HOPPARESIMI! zeichnet sich vor allem durch den Lebenswillen und die lebensbejahende Haltung Zoltán Zemlényis aus. Er sagt: "Wenn mein Buch nur einem einzigen Menschen Mut und Hoffnung geben kann, dann hat meine Tragödie ihren Sinn gehabt."

Die erste Auflage von HOPPARESIMI! in Höhe von fast 70.000 Exemplaren war innerhalb von 4 Wochen vergriffen. Das Buch wurde auf dem Schwarzmarkt für ein Vielfaches des Verkaufspreises gehandelt. Die zweite Auflage, 20.000 Exemplare, war ebenso auf Anhieb ausverkauft – wenn man bedenkt, dass Ungarn nur 10 Millionen Einwohner hat! Das Buch wurde aus fast allen Bibliotheken in Ungarn gestohlen.

Unzählige Übersetzer versuchten, HOPPARESIMI! in verschiedenste Sprachen zu übertragen, jedoch vergeblich. So galt das Buch 12 Jahre lang als unübersetzbar. Nach über sechs Jahren mühevoller Arbeit konnten wir, Gizella und Sandra Hemmer, die deutsche Fassung anfertigen. Nur so wird es möglich sein, HOPPARESIMI! aus dem *Deutschen* in andere Sprachen zu übertragen.

Gizella und Sandra Hemmer, Frankenthal

<http://www.hopparesimi.de>

<http://www.hemmer-verlag.de>

Die Lektüre des Buches stellt den Leser vor eine Herausforderung. Es ist nicht nur der ungewohnt fremde Inhalt, der die Lektüre so schwierig macht, sondern die Perspektive des Erzählers. Das Lesen des Buches fällt schwer, wenn die Gedanken scheinbar unsortiert auftauchen, wobei bis zum Schluss nicht erkennbar wird, ob das Tagebuch eher für die eigenen, privaten Zwecke gedacht oder eine spätere Veröffentlichung von Anfang an geplant war.

Die Schwierigkeit, ja Unmöglichkeit der Übersetzung in eine Fremdsprache (egal, welche!) ist leicht nachzuvollziehen; umso beeindruckender, dass es den beiden Übersetzerinnen in jahrelanger Arbeit doch gelungen ist. Man freut sich mit ihnen über die verdiente Nominierung der deutschen Fassung für den Übersetzerpreis der Leipziger Buchmesse, ***Leipziger Buchpreis zur europäischen Verständigung – Literaturübersetzung ins Deutsche***

HOPPARESIMI ist ein erschreckendes, anrührendes, verstörendes Buch. Zoltán Zemplényi schreibt aus dem Gefängnis seines unzulänglichen Körpers heraus, er schreit – sprachlos – um Hilfe, schreit seine Wut, seinen Frust, seine Hoffnungen und vor allem seine Enttäuschungen heraus. Die Enttäuschungen finden sich in der Unerfüllbarkeit seiner eigenen Erwartungen an sich und seine Genesung (bis zum Ende des Buches funktionieren weder Gehen noch Sprechen richtig), vor allem aber im Unverständnis seiner Umwelt, die – mit und ohne guten Willen, mit und ohne echte Aufmerksamkeit – von dem behinderten Körperausdruck auf den Geist rückschließt und Zoltán Zemplényi auf diese Weise beleidigt. Dass ein derartiges Verhalten sehr verbreitet ist, wissen wir von uns selbst; dass die Betroffenen entsprechend reagieren, ist leicht vorstell- und verstehbar. Das gilt für alle angeborenen und erworbenen Körperbehinderungen wie auch für Aphasie oder Apoplexpatienten.

Im Fall Zoltán Zemplényi kommt dazu das jugendliche Alter, das auf dem Höhepunkt der Pubertät zu den Unsicherheiten dieses Lebensabschnittes noch die fast unerträgliche Bürde der Krankheit lädt. Ein Wunder, dass Zoltán Zemplényi da so kategorisch den Suizid ausschließt (wobei die Fähigkeiten dazu wohl auch kaum ausreichen).

Die pubertäre emotionale Achterbahnfahrt der Beziehungen zu Eltern, Freunden und dem anderen Geschlecht wird ins beinahe maßlose verstärkt durch das körperliche Auf und Ab, Therapien, Kliniken und Reha-Stationen, Ärzte und Pflegepersonal mit sehr unterschiedlicher Ausprägung von Fachkunde und Einfühlungsvermögen (wobei – wie im "richtigen Leben" – beides oft reziprok verläuft). Zoltán Zemplényi redet sich seine Erfahrungen dabei oft mutwillig schön oder schlecht, stimmungsabhängig und meist nachträglich wieder korrigiert. Dabei fällt auf, dass seine Ausdrucksweise eher antizyklisch verläuft: Besonders aufgedreht, sprachschöpferisch und optimistisch, wenn die Umstände eigentlich das Gegenteil erwarten ließen, und umgekehrt. Manchmal ist – bei pessimistischer Ausdrucksweise – gar kein "ech-

ter" Grund erkennbar, doch scheint es sich um eine Art "Hormonkater" zu handeln, nachdem es kurz zuvor überschäumte.

Verfolgt man die Lebensgeschichte des Zoltán Zemplényi über das Ende des Buches hinaus, so kommt der Leser nicht aus dem Staunen heraus: Heute ist der Verfasser 34 Jahre alt, ist verheiratet und hat zwei Söhne. Seine Behinderung begreift er als Teil seines Alltags und leistet Aufklärungsarbeit, wo immer er kann, in Kindergärten, Schulen und Familien. Sein Gesundheitszustand hat sich so gebessert, dass er den Rollstuhl verlassen und ein einigermaßen "normales" Leben führen kann (zur Buchmesse 1999, auf der die deutsche Übersetzung seines Buches präsentiert und ausgezeichnet wurde, konnte er ohne fremde Begleitung mit dem Flugzeug anreisen).

Zoltán Zemplényi sieht eine Aufgabe darin, Institutionen, vor allem Schulen, zu besuchen und mit Schülern in den Dialog zu treten. Seine Behinderung dient ihm als Ausgangspunkt für Diskussionen über Werte in unserer Gesellschaft; er beschäftigt sich dabei auch mit Fragen nach Konsumverhalten (Rauchen, Alkohol, Drogen), nach Freundschaft und Gemeinschaft, nach dem Willen stark zu sein und auch in größten Krisen nicht aufzugeben. Zoltán Zemplényi ist eine starke Identifikationsfigur, die in aussichtslosen Situationen Mut zu machen versteht, aus der eigenen Situation und Praxis heraus, ohne theoretische Denkmodelle. Der Autor, der nicht mehr als einen Finger rühren konnte, mit dem er auf der alten Schreibmaschine schrieb, zeigt so allen Menschen, gehandicapt oder nicht, was möglich ist, wenn man nicht aufgibt, lässt vor allem bei behinderten Menschen Hoffnungen wachsen, wo eigentlich keine mehr sein dürfen.

Quintessenz: Das Buch ist eine Pflichtlektüre für alle, die mit Menschen unterschiedlicher geistiger und körperlicher Fähigkeit zu tun haben, empfehlenswert für alle mit Interessen an anspruchsvoller Lektüre; für junge Leser wegen der Sperrigkeit eher ungeeignet, bei Interesse aber doch machbar.

Als Klassenlektüre ist das anspruchsvolle Buch gut vorstellbar (Klassen 8 bis 11), da es eine Fülle von Denkansätzen anstößt, die unser aller Alltag berühren. Es mag daher nicht nur dem direkt Betroffenen eine psychische Hilfe sein, sondern kann auch bei den nicht-behinderten Menschen einiges bewirken: Nämlich sie wachrütteln und ihnen klar und deutlich zeigen, dass wir ein neues, verändertes Bewusstsein im Umgang mit Behinderten brauchen.

"Bin ich behindert? Nein. Ich habe nur ein Handicap. Hast Du keins?" – Das ist Zoltán Zemplényis Motto.

Möge es also auch bei den deutschsprachigen Leserinnen und Lesern, gesund oder gehandicapt, einiges in den Köpfen bewirken!

Bernhard Hubner & Astrid van Nahl

